

Der Naturwissenschaftler als Sakralkünstler

Über den Bildhauer Hans Karl Burgeff (1928 – 2005)

Es war eine Brille mit sehr feinem Rand, durch die Hans Karl Burgeff die Welt betrachtete, die Natur ebenso wie sein Gegenüber: aufmerksam, analytisch und hin und wieder erstaunt und amüsiert. Unter den Werken der Bildhauer der Kölner Schule gehören seine Arbeiten zu denen, die dem Betrachter am meisten abverlangen, und zwar genau das, womit der Meister selbst zu Werke ging: Aufmerksamkeit, genaues Denken und hier und da zumindest ein Staunen und die Bereitschaft, sich auf etwas Unerwartetes einzulassen.

Burgeffs Lebenswerk gliedert sich in zwei Teile. Auf der einen Seite die sakrale Kunst, die im Kreuzweg von St. Paulus in Velbert aus dem Jahr 1955 ihren ersten Auftritt hat. Auf der anderen Seite seine weltlichen Arbeiten, vor allem auf dem Gebiet der Medaillenkunst, sowie seine Lehrtätigkeit und Professur an der Fachhochschule Köln. In gewisser Weise spiegeln diese beiden Pole in Burgeffs Werk die beiden Seelen, die in seiner Brust wohnten. Ursprünglich studierte Hans Karl Burgeff, dessen Vater Ordinarius für Botanik an der Universität Würzburg war, Naturwissenschaft. Nach drei Jahren aber wechselte er zur Kunst. Bewahrt hat er sich aus dieser Zeit die Technik des genauen Hinsehens und Analysierens, die auch für die Kunst erforderlich ist, und das stille Staunen über die Formenvielfalt der Natur, über ihre Feinheit im Detail, aber auch über ihre Entschiedenheit. Das Filigrane, Ziselierete und manchmal auch kompromisslos Konturierte wird zu seiner unverkennbaren künstlerischen Handschrift.

Genau hinsehen – mit diesem wissenschaftlichen Blick arbeitet Burgeff auch in der sakralen Kunst. Und zwar nicht nur „bis es leuchtet“, wie ihn seine Schülerin, die renommierte Kölner Bildhauerin Elisabeth Perger zitiert, sondern auch durchaus bis es dem Betrachter wehtun kann. Burgeff beschönigt nicht. Er zeigt Heilige und Kardinäle so, wie sie wirklich aussehen. Und auch die Geschichte Jesu zeigt er in ihrem klaren, schließlich grausamen Verlauf mit größter Radikalität. Gerade bei seinen Kreuzweggestaltungen in Velbert sowie später in St. Joseph in Köln-Rodenkirchen (1994 – 1997) wird Burgeff selbst zu einer Art Naturgewalt: Er lässt die Bildtafeln als Hochreliefs aus den Wänden heraus auf den Betrachter zuwachsen, ihm im wörtlichen Sinne nahekommen. In den vermeintlich geschlossenen,

geschützten (Kirchen)Raum dringt die Passion unaufhaltsam auf den Menschen ein und verschafft sich Platz.

Kurz nach dem Tod Hans Karl Burgeffs erhielt das Museum Kolumba in Köln eine Sammlung von Kleinplastiken, die Löwenzahndenkmäler. Mit ihnen hat Burgeff einem „Unkraut“ ein Denkmal gesetzt. Eine skurrile Idee. Warum dem Löwenzahn? Zum einen beweist Burgeff mit diesen Löwenzahnporträts natürlich einmal mehr seine Liebe zur Natur und die Faszination durch ihre Vielgestaltigkeit, selbst in nur einer Pflanze. Darüber hinaus ist für ihn als Naturwissenschaftler auch das unscheinbarste Kraut Teil eines umfassenden, universellen Plans – den der Mensch zu oft durchkreuzt.

Hans Karl Burgeff war ein unangepasster Mensch und Künstler. Er sah mit seiner feinen Brille oft gerade auf das Unbequeme, auf das Unkraut. Auch die Philosophie seiner Sakralkunst ist eine andere als die seiner Kollegen. Burgeffs Kunst steht weniger im Dienst der Heilsbotschaft. Sondern sie gemahnt unterschwellig immer wieder daran, dass es Menschen waren, die einem anderen Menschen die Menschlichkeit versagten.

Copyright Dorothee Haerflos-Holländer